

1

Das erste, was mir an diesem Dienstag im Januar begegnet, wird der Tod eines Menschen sein, den ich nicht oder nur kaum kenne. Aber so weit bin ich noch nicht. Noch ist es Samstag, drei Tage vorher, und ich gehe nur runter auf die Straße, um Zigaretten zu holen. Ein roter Doppeldeckerbus fährt zwei Straßen weiter vorbei, ich sehe noch sein Heck hinter einer Ecke verschwinden. Dann ist es still.

In dem kleinen Zeitungskiosk steht nur der alte Mann, der immer da steht, zu welcher Zeit ich auch komme. Er steht da mit seinem billigen Fusel, den er mit Kaffee verrührt trinkt und blickt mich aus traurigen Augen an, wenn ich hereinkomme, Milch oder eben Zigaretten hole, bezahle und wieder gehe. An der Kasse steht Mike, er lächelt, greift schon, als er mich sieht, hinter sich und legt eine Schachtel Marlboro auf den Tresen. Kurzer Smalltalk, dann gehe ich wieder raus auf die Straße.

Vor der Absperrung auf der anderen Straßenseite stehen einige Menschen und warten auf den Drehbeginn. Seit ein paar Tagen stehen immer wieder Menschen da und versuchen, ihren Star zu Gesicht zu bekommen, und sei es nur für ein paar Sekunden. Immerhin können sie dann erzählen, sie hätten ihn wirklich gesehen. Vielleicht hat er sie sogar angesprochen. Dass man sich für die Möglichkeit einiger Worte, vielleicht nur eines erhaschten Blicks stunden- und tagelang die Beine in den Bauch steht,

habe ich nie verstanden. Auch meine Mitbewohnerin Mary liegt mir seit Tagen in den Ohren, sagt, wir sollen doch mal schauen gehen, dabei sein, der Kunst bei ihrer Entstehung zusehen. Ich verstehe sie nicht, verstehe das alles nicht. Aber auch das soll ich bald verstehen: Die Skurrilität der Situation, die Sprachlosigkeit, die die Präsenz eines Hollywoodstars auslöst. Und dass es weniger der Star und dessen Tod ist, über den man in Grübeln verfällt, sondern vielmehr der Tod selbst, der einen da gestreift hat. Dass man einen Menschen eben noch gesehen hat, hätte ansprechen, ja, sogar berühren können.

Ich öffne die Zigarettenschachtel und ziehe eine Zigarette mit Daumen und Zeigefinger heraus. Der Wind verweht den Rauch, ich atme tief ein und puste den Rauch heraus, sehe hinüber zur Absperrung, von Mensch zu Mensch, von Fan zu Fan. Und dann höre ich ein etwas mehr als gehauchtes, gerade so gesprochenes »Entschuldigung?« und drehe mich um. Und da steht der Star des Films vor mir, in Lebensgröße, einfach so. Er lächelt, und ich lächle verlegen zurück. Ich habe oft über eine solche Situation nachgedacht, habe mir überlegt, dass Schauspieler doch auch nur Menschen sind, die essen, trinken, schlafen, vögeln. Ich habe mir gesagt, dass es genauso leicht oder schwer sein dürfte vor einem Star schlagfertig oder wortlos zu sein wie vor einem x-beliebigen anderen Menschen auch. Jetzt aber kriege ich kein Wort heraus, glotze ihn mit einem Honigkuchenpferdgrinsen an, frage mich, wie lange

ich ihn schon so anstarre und wie er sich dabei fühlt. Ich erinnere mich an meine Zigarette, ziehe daran, und schaue zur Seite. Wir stehen jetzt nebeneinander. Ich atme aus und in mein Atmen hinein fragt er noch einmal.

»Entschuldigung?« Ich sehe ihn an.

»Ja?«, bringe ich hervor. Er lächelt, an seinem Kinn Grübchen, seine Augen verschlafen. Er sieht so gar nicht aus, wie er in seinen Filmen aussieht. Aber da ist er ja auch geschminkt. Seine Augenringe sieht man nicht.

»Hast du eine Zigarette für mich?« Diese Frage zieht mich zurück in die Realität. Da ist ein Mensch, der eine rauchen will.

»Klar«, sage ich, vielleicht etwas zu enthusiastisch und halte ihm die geöffnete Schachtel hin. Er steckt sich die Zigarette zwischen zwei schöne, weich aussehende Lippen und klopft die Taschen seiner Hose und seiner Jacke ab. Dann wendet er sich zu mir. Ich weiß, welche Frage jetzt kommt. »Hast du Feuer?« Ich nicke, will ihm das Feuerzeug geben, aber er beugt sich zu mir herüber, formt seine Hände zu einer Schüssel und schürzt sie um die Zigarette. Ich drehe das Rädchen am Feuerzeug dreimal, bis eine Flamme entsteht. Er richtet sich auf, atmet den Rauch aus und sagt leise: »Danke«.

Dann stehen wir nebeneinander und rauchen. Ich habe nur eine Bluse, Rock und Halbschuhe an, Jacke, Schal und Stiefel habe ich oben gelassen, weil ich ja nur kurz Zigaretten holen wollte. Ich friere.

»Wohnst du hier in der Nähe?«, fragt er in meine Gedanken hinein. Ich nicke, ziehe an meiner Zigarette, werfe sie auf den Boden und trete sie aus. Dann deute ich mit der jetzt zigarettenlosen Hand auf ein Fenster direkt gegenüber dem Drehort.

»Das ist unser Klo«, sage ich, und schäme mich sofort dafür, dass ich nicht etwas Geistreicherer gesagt habe wie: »Vor fünfzig Jahren hat da Sir Alec Guinness gewohnt.« Jetzt wird er mich als die Klofrau von Gegenüber in Erinnerung behalten. Dann denke ich: Wieso glaube ich, dass er mich überhaupt in Erinnerung behalten wird?

»Siehst du mir zu, wenn wir drehen? Von deinem Klofenster aus?«, fragt er. Ich sehe ihm nicht zu, nein. Aber kann ich ihm das jetzt sagen? Wir stehen nebeneinander, der Oscar-Nominierung-Schauspieler-Star und die Frau-die-nur-Kippen-holen-wollte. Und da soll ich ihm sagen, dass ich ihm nicht beim Drehen zusehe? Mary tut es, also geht mir die Lüge leichter über die Lippen.

»Ja, tue ich.« Er zieht an der Zigarette, wirft sie wie ich auf den Boden und tritt sie aus.

»Danke«, sagt er, und geht. Ich weiß nicht, ob er mir für die Zigarette dankt oder dafür, dass ich ihm beim Arbeiten zusehe. Im Gehen dreht er sich noch einmal um.

»Bis morgen«, sagt er, und ich lächle breit und bescheuert. Ich sehe ihm noch zu, wie er an der Absperrung ein paar Autogramme gibt und dann dahinter verschwindet.